

Ausserordentliche Bischofssynode vom 5.-19. Oktober 2014

„Die Pastorale Herausforderung der Familie im Kontext der Evangelisierung“

Synthesebericht der Schweizer Bischofskonferenz über die Umfrage der Diözesen unter Seelsorgenden und Experten in der Schweiz

Vorbemerkungen

Methode und Vorgehen

Die folgenden Antworten auf den Fragebogen des Synodensekretariats sind eine Zusammenfassung der diözesanen Umfragen, die in den Schweizer Diözesen vorgenommen wurden. Weil es den einzelnen Bischöfen überlassen wurde, den jeweiligen Weg der Umfrage in ihren Bistümern zu bestimmen, sind Qualität und Quantität der Rückmeldungen und ihre Auswertungen sehr unterschiedlich:

Die Bistümer St. Gallen und Basel sowie die Bistumsregion Deutschfreiburg des Bistums Lausanne-Genève-Fribourg haben allen Seelsorgenden einen Fragebogen mit offenen Fragen zu ihren Erfahrungen im Bereich der Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral zugestellt. Die Seelsorgenden wurden u.a. nach den hauptsächlichen Problemstellungen und Herausforderungen, ihren pastoralen Lösungswegen und nach ihren Wünschen und Erwartungen an die Kirche befragt. Insgesamt haben fast 600 Seelsorgende aus diesen Bistümern ihre Erfahrungen, Praxislösungen und Erwartungen an die Kirche benannt. Diese wurden inhaltlich gebündelt und dem Sekretariat der Pastoral Kommission der Schweizer Bischofskonferenz zugestellt.

In den übrigen Bistümern wurde der Fragebogen des Synodensekretariats an Seelsorgende, Gremien, Pfarreien und Seelsorgeeinrichtungen weitergeleitet. Hier lassen sich nur begrenzt Aussagen über die genauere Datenerhebung machen. Einzelstimmen, Beiträge und Antworten von Gruppen und Fachleuten, teilweise mit Zusammenstellungen und Synthesen kantonaler Erhebungen, wurden dem Sekretariat der Pastoral Kommission zugestellt.

Konsens über die Situation in der Schweiz

Inhaltlich zeigen sich trotz aller Unterschiede in den Erhebungen und Zielsetzungen insgesamt sehr grosse Übereinstimmungen. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Einschätzungen über die Wirklichkeit von Partnerschaft, Ehe und Familie in der Schweiz. Dies gilt aber auch hinsichtlich der Feststellung des weitgehenden Scheiterns der Vermittlung und der Umsetzung einzelner lehramtlicher Aussagen.

Positives Echo auf die Umfragen und die Beteiligung zahlreicher Gläubiger

Ausdrücklich ist hervorzuheben, dass die Bischöfe und zahlreiche KatholikInnen in der Schweiz dem Papst für die Gelegenheit zur Umfrage und für seinen Wunsch nach einem breit angelegten Einblick in die pastorale Realität dankbar sind. Viele befragte Seelsorgende und Gläubige haben ebenfalls ihre Freude darüber geäußert, gehört zu werden.

Unverständlichkeit des Fragebogens

Zugleich hat der vorliegende Fragebogen auch zu kritischen Rückmeldungen aus den Schweizer Bistümern geführt. Er gilt selbst vielen ausgebildeten Seelsorgenden als unverständlich. Die Fragen und die darin implizierten Wirklichkeitsannahmen wurden oftmals nicht verstanden und haben Befremden ausgelöst.

Initiative zur Online-Umfrage als komplementäre Befragung

Nicht zuletzt hat der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel, zusammen mit den Mitgliedern des Präsidiums und dem Generalsekretariat der Schweizer Bischofskonferenz und in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut, das auch Sitz der Pastoralkommission der Schweizer Bischofskonferenz ist, eine online-Umfrage initiiert. Der online-Fragebogen nimmt die Struktur des Fragebogens des Synodensekretariats im Wesentlichen auf und leistet zugleich eine grosse Vereinfachung der Fragestellungen. So wurde zahlreichen Gläubigen eine Gelegenheit zur Beteiligung gegeben. Der online-Fragebogen wurde auch zahlreichen kirchlichen Publikationen beigelegt.

Die dialogische Evangelisierung im Bereich Partnerschaft, Ehe und Familie fortführen

Das grosse Echo, über 24'000 Menschen haben sich an dieser Umfrage beteiligt, davon über 90% KatholikInnen aus der Schweiz, denen der Zusammenhang von Glaube und Familie wichtig ist, ermutigt dazu, den Gesprächsfaden in der Kirche über Partnerschaft, Ehe und Familie als ein fruchtbares Werkzeug der Evangelisierung in diesem Bereich fortzuführen. Die vielen Antworten im Rahmen der Umfrage sind ein starker Ausdruck für die existenziell höchst bedeutsame Rolle von Partnerschaft, Ehe und Familie im Leben der Gläubigen. Ebenso sind sie ein Ausdruck für den echten Wunsch, diese Dimensionen des Lebens und Zusammenlebens auch christlich und kirchlich zu gestalten. Bis zur Erstellung dieses Antwortschreibens der Bischofskonferenz konnten die Umfrageergebnisse noch nicht vollständig ausgewertet werden. Sie werden aber die Arbeit der beteiligten Bischöfe und die Suche nach guten Wegen der Evangelisierung im Bereich Partnerschaft, Ehe und Familie weiter beschäftigen.

Dank

Die Schweizer Bischöfe danken den vielen Personen, die dazu beigetragen haben, die Erhebungen durchzuführen, namentlich dem Verfasser dieses Berichtes, Dr. Arnd Bünker, Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts und geschäftsführender Sekretär der Pastoralkommission der SBK, wie auch den Mitgliedern des Departements C der SBK, die den Bericht gegengelesen haben. Ein besonderer Dank geht an alle Seelsorgende und Gläubige, die sich für die Evangelisierung im Bereich Partnerschaft, Ehe und Familie engagieren.

Fragekomplex 1: Zur Verbreitung der Heiligen Schrift und des Lehramtes der Kirche in Bezug auf die Familie

(Kenntnis der Texte, Auseinandersetzung, Verbreitung, ausserkirchliche Verbreitung)

Geringe Kenntnis lehramtlicher Texte und verzerrte Darstellungen

Die lehramtlichen Aussagen der Kirche zur Familie sind unter den Gläubigen kaum bekannt. Sie sind oftmals sprachlich kaum (noch) zugänglich und benötigen eine Vermittlung. Vor allem durch die mediale Vermittlung kommt es zu Verzerrungen in der Wiedergabe: Einzelne und oftmals isolierte Aussagen kirchlicher Texte prägen das Gesamtbild. Dabei geht es stets um einzelne und seit Jahrzehnten umstrittene Aspekte (Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen, Verbot künstlicher Empfängnisverhütung, Verbot von Kondomen...).

Eindruck einer lebensfeindlichen Verbotsethik

Die Lehre der Kirche erscheint weiten Teilen der Gläubigen vor allem als Sammlung von Verboten und als Ausdruck einer körper- und sexualfeindlichen (lustfeindlichen) Haltung der Kirche. Dazu kommt ein massives Unverständnis, ja die Einschätzung kirchlicher Verantwortungslosigkeit, angesichts einer als kategorisch wahrgenommenen Verbotshaltung bezüglich gesellschaftlich weit verbreiteter sexualhygienischer Praxen (Kondomgebrauch als Schutz vor HIV und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten). Die Absicht der kirchlichen Lehre, Ehe und Sexualität im Rahmen einer menschenfreundlichen Anthropologie, einer katholischen Theologie des Leibes mit den Dimensionen der Personalität und der Würde der menschlichen Person zu sehen und zu verstehen, dringt nur zu sehr wenigen Menschen durch.

Berichtet wird, dass kirchenamtliche Verweise auf die Heilige Schrift, wenn überhaupt, nur im Kontext von Verboten (Scheidungsverbot, Verbot homosexueller Praxis) vorkommen und oft den Eindruck fundamentalistischer Lesarten bei den Gläubigen hinterlassen. Dagegen werden Beispiele aus der Katechese genannt, in denen durch die Auseinandersetzung mit biblischen Personen (Abraham, Jakob, David, Ruth, Maria, die Ehebrecherin etc.) eine den heutigen Situationen oft ähnliche Wirklichkeit thematisiert wird. Die biblischen Geschichten berichten von Familienwirklichkeiten, die nicht frei von Brüchen und Krisen sind, und trotzdem zu Orten des Erbarmens Gottes wurden.

Problem der isolierten Betonung von Einzelaussagen der Lehre für die Evangelisierung

Beklagt wird die Tatsache, dass es manchmal zu einer sehr einseitigen Darstellung lehramtlicher Aussagen kommt. Problematisch scheint dabei die Konzentration und Fokussierung auf rigoristische Maximalforderungen, ohne den konkreten Lebenswirklichkeiten einzelner Menschen genügend Rechnung zu tragen. So erscheinen diese Aussagen, auch bedingt durch die Sprache und den Stil der Äusserungen, vielen Menschen kaum mehr annehmbar. Ein gewisser Bruch zwischen Evangelium und gesellschaftlicher Kultur wird dadurch vertieft und umso schmerzlicher empfunden.

Schwierige Herausforderung der Vermittlung der kirchlichen Lehre

Eine grosse Mehrheit der Seelsorgenden bemüht sich um eine verantwortliche und angemessene Vermittlung und Erklärung der kirchlichen Lehre. Die Fragen von Partnerschaft, Ehe und Familie sind ein vorrangiges pastorales Thema. Zugleich wird sichtbar, dass die Vermittlung der kirchlichen Lehre mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist.

Kirchenpolitische Instrumentalisierung lehramtlicher Aussagen

Einzelaspekte der kirchlichen Lehre über Ehe und Familie bekommen in der Verkündigung manchmal den Charakter zentraler christlicher Bekenntnisaussagen, ohne im grossen Zusammenhang der befreienden Botschaft des Evangeliums gelesen zu werden.

Fragekomplex 2: Zur Ehe nach dem Naturrecht

(Naturrecht und weltliche Kultur; Verständnis und Akzeptanz Naturrecht und Verbindung Mann-Frau; Gründe gegen Naturrecht; pastorale Herausforderung: Ungläubige Getaufte und Wunsch nach Eheschliessung)

Unkenntnis des Naturrechts und Irrelevanz in Diskursen

Der Bezug auf das Naturrecht als eine philosophisch und theologisch fundierte Begründungsform für Regeln und Normen menschlichen Zusammenlebens ist gesellschaftlich, bei den Gläubigen und auch bei den meisten Seelsorgenden kaum bekannt und weitgehend irrelevant. In der theologischen bzw. moraltheologischen Ausbildung und in akademischen Diskursen spielen naturrechtliche Argumentationsformen ebenfalls nur eine marginale Rolle. In der gesellschaftlichen Erwartung bedürfen normative Ansprüche heute in der Schweiz wie in weiten Teilen Europas einer Begründungsform, welche die Autonomie der Person und den prinzipiellen Konsens der Betroffenen in den Mittelpunkt stellen. Gerade in der demokratisch geprägten Kultur der Schweiz geniessen Freiheitsrechte und Autonomieansprüche eine sehr hohe Bedeutung und hohe Plausibilität.

Problem popularisierter „Natur“-Begriffe

In einigen Kontexten wird gerne auf die „Natur“ oder „Natürlichkeit“ rekurriert (z.B. Umweltschutz, Ernährung). Hier spielt eine eher populärwissenschaftliche und alltägliche Weise des Umgangs mit dem Naturbegriff eine gewisse Rolle, die nicht mit dem Naturrecht verwechselt werden kann.

Schwindende Akzeptanz der Hetero-Normativität sexueller Paarbeziehungen

Gesellschaftlich hat sich in den letzten Jahren insbesondere die Vorstellung einer naturrechtlich zwingenden exklusiven Verbindung von Mann und Frau verflüchtigt. Wo die einzelne Person autonom handeln kann und wo die Freiheitsrechte der anderen nicht beschädigt werden, werden auch andere Beziehungen als die heterosexuelle eheliche Beziehung akzeptiert – oder als „auch natürlich“ legitimiert. Wenn es um die Frage geht, im Grundsatz gesellschaftlich akzeptierten gleichgeschlechtlichen Beziehungen die Bezeichnung und den rechtlichen Status einer Ehe und (bei Kindern) den Status als Familie zuzuerkennen, ist die gesellschaftliche Meinung wie die Meinungsbildung bei den katholischen Gläubigen zurzeit eher offen – mit einer wachsenden Tendenz hin zu einer fortschreitenden Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe.

Kulturelle Forderungen: Freiheit, Autonomie, Schutz der Privatsphäre

In der Schweiz ist die Sorge um die persönliche Autonomie und Freiheit sehr stark ausgeprägt. Schon seit gut zwei Jahrhunderten wird Religion als tendenziell freiheitsbedrohend wahrgenommen. Entsprechend wurde Religion gesellschaftlich weitgehend in den Privatbereich zurückgedrängt. Für die meisten Menschen in der Schweiz gilt: Religion ist Privatsache. Dies gilt auch noch innerhalb von Religionsgemeinschaften. Viele Getaufte akzeptieren trotz ihrer Zugehörigkeit zur Kirche keinesfalls, dass ihnen von der Kirche Vorschriften für die Lebensführung gemacht werden. In der katholischen Kirche gelten heute ca. zwei Drittel der Kirchenmitglieder als „distanzierte Kirchenmitglieder“.

Diese grosse Mehrheit der Gläubigen möchte weiterhin zur Kirche gehören und lässt auch die Kinder in der katholischen Kirche taufen. Gleichzeitig gibt es aber hohe Vorbehalte gegenüber einer Einmischung der Kirche in ihre Lebensführung und gegenüber der Erwartung einer Einbindung in das Leben der Kirche. In diesem Kontext wird eine naturrechtliche Argumentation bei Fragen von Ehe,

Sexualität und Familie nicht als hilfreich gesehen. Sie fördere eher noch die Distanzierung von der Kirche, weil sie als tendenziell freiheitsbedrohend wahrgenommen werde.

Chancen für eine dialogische Evangelisierung

Die grosse Umfrage bei den Gläubigen in der Schweiz mit ca. 24'000 Teilnehmenden hat gezeigt, dass es vor allem die Form des offenen, akzeptierenden und persönlichen Gespräches ist, die geschätzt und gesucht wird, wenn es darum geht, Fragen von Partnerschaft, Ehe und Familie im Kontext der christlichen Religion zu thematisieren. Es gibt also keine grundsätzliche Haltung der Gesprächsverweigerung, wohl aber grosse Widerstände gegen konkrete Auflagen und Forderungen, die sich aus der kirchlichen Lehre ergeben. Hier sind komplexe moraltheologische Begründungsformen ebenso notwendig wie pastorale Klugheit, Empathie und persönliche Verbindlichkeit und Glaubwürdigkeit der Seelsorgenden. Naturrechtliche Argumentationsformen sind dabei nicht ausgeschlossen, aber sie spielen gegenwärtig nur eine marginale Rolle.

Sakramentspendung im Horizont grosszügigen Vertrauens und situativer Aufmerksamkeit

Die Frage nach einer kirchlichen Eheschliessung von Menschen, die den Glauben nicht praktizieren und nicht teilen (und ggf. auch nicht kennen), stellt die Seelsorgenden immer wieder vor Herausforderungen. Zahlreiche Berichte von Seelsorgenden geben wieder, dass eine einladende Praxis sich oft als Anfang eines dauerhaften Weges der Evangelisierung erweist. Das Verständnis der Bedeutung des Sakraments kann also auch nach der kirchlichen Trauung noch wachsen und entwickelt werden. Die einladende Haltung der Kirche am Anfang eines Weges kann hier entscheidend sein.

Es wird auch von Erfahrungen mit neuen liturgischen Formen berichtet, in denen keine sakramentale Ehe geschlossen wird, sondern das Paar nur in einem feierlichen Ritus gesegnet wird.

Die Seelsorgenden verweisen stets auf die Notwendigkeit, den Einzelfall zu sehen und genau zu verstehen, welches die Bedürfnisse und Sehnsüchte der Menschen sind, die zu ihnen kommen.

Fragekomplex 3: Die Familienpastoral im Kontext der Evangelisierung

(Ehevorbereitung, Hauskirche, Gebetsformen in der Familie, Familienspiritualität, Beiträge von Eheleuten zur ganzheitlichen Sicht auf Ehe und Familie; pastorale Aufmerksamkeit der Kirche um Paare zu begleiten und in Krisen zu unterstützen)

Vielfalt der Angebote

Die pastoralen Angebote im Bereich der Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral in der Schweiz sind sehr vielfältig und nehmen unterschiedliche Zielgruppen in den Blick. Dabei zeigen sich regionale und sprachregionale Unterschiede. Während in der französischsprachigen Schweiz Angebote von geistlichen Bewegungen stark vertreten sind, zeichnet sich die deutschsprachige Schweiz vor allem durch eine hohe Zahl diözesaner und kantonaler Angebote aus. Hier ist der Anteil hauptamtlicher Seelsorgender besonders hoch. In der italienischsprachigen Schweiz ist das Angebot im Bereich Familienpastoral vor allem auf pfarreilicher Ebene ausgeprägt. Dazu kommen Angebote geistlicher Bewegungen, in denen erfahrene Ehepaare oftmals beratend und begleitend zur Verfügung stehen, um junge Paare und Familien zu unterstützen.

Probleme bei der Vernetzung und Vermittlung, regionale Unterschiede

Viele Rückmeldungen aus den Bistümern zeigen, dass die Vermittlung der Angebote in den Pfarreien sehr abhängig von den jeweiligen Seelsorgenden ist. Hier zeigt sich am deutlichsten ein Nachteil der dezentralen Strukturen im Bereich der Angebote der Ehevorbereitung. Ebenso ist die regionale Situation sehr unterschiedlich und abhängig vom individuellen Engagement einzelner Personen und von der Bereitschaft der Paare, sich auf einen intensiveren Prozess einzulassen.

Deutlich wird, dass eine überregionale Vernetzung der Angebote und die Einrichtung regionaler Kompetenzstellen helfen, um die bestehenden Angebote bei den Seelsorgenden und schliesslich bei den Paaren und Familien bekannt zu machen. Der Handlungsbedarf in diesem Bereich wurde seitens der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz 2011 beschrieben.¹ In der deutschsprachigen Schweiz haben sich seitdem die wichtigsten Akteure im Bereich Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral zusammengeschlossen und können nun ihre Angebote besser koordinieren und weiterentwickeln.

Hohe Zustimmung zur Glaubensweitergabe in der Familie

Das spirituelle Leben in den Familien wird in der Schweiz und in den katholischen Familien überwiegend als wichtig angesehen. Der Wunsch nach Weitergabe des Glaubens ist bei sehr vielen Eltern ausgeprägt. Die sehr hohe Taufquote ist nur ein Beleg dafür.

Hilflosigkeit im Bereich der Glaubenspraxis in den Familien

Zugleich zeigen sich aber eine grosse Ohnmacht und Hilflosigkeit, wenn es darum geht, den Glauben, die Praxis des Gebetes und die Teilnahme am kirchlichen Leben innerhalb der Familie zu gestalten und generationsübergreifend weiterzugeben. Es fehlen bislang erfolgreiche Konzepte, die es den heutigen Familien erleichtern, in einer stark modernisierten Gesellschaft Wege zu finden, das Evangelium zu entdecken, in seiner Freude zu leben und es zu bezeugen. Umfragen zeigen, dass neuere religiöse Formen familiären Lebens stark kommunikativ und erlebnisorientiert geprägt sind: Geschichten erzählen, Singen, Gute-Nacht-Rituale, Pilgern und Wallfahrten.

¹ Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral. Bericht der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz, St. Gallen 2011.

Es zeigt sich auch, dass viele Formen von Gebet, Glaubensvermittlung und Spiritualität in Familien vor allem auf (kleine) Kinder bezogen sind, während Jugendliche und Heranwachsende mit zunehmendem Alter immer weniger in der Familie einen Ort vorfinden, wo Glaube, Religion und Kirche einen eigenen Ausdruck bekommen. Viele Jugendliche finden zudem kaum noch den Weg in das Leben einer Pfarrei. Gegen eine hier sichtbar werdende hohe Adressatenfokussierung auf Kinder bei der Thematisierung des Glaubens versuchen einige Diözesen einen Ausgleich zu bewirken, indem das Firmalter deutlich an die Schwelle zum Erwachsenenleben heraufgesetzt wurde. So besteht die Möglichkeit, mit jungen Erwachsenen neue Wege der Glaubensvermittlung und der Erfahrung des Evangeliums zu entwickeln und zu erproben. Es gibt erste Erfahrungen, dass die im frühen Erwachsenenalter Gefirmten eine spätere Ehe bewusster und mit grösserer religiöser Reife und Kompetenz eingehen.

Hohe Wertschätzung der Kircheng Zugehörigkeit trotz Distanz in Einzelfragen

Als eine wichtige Konstante im religiösen Leben der Familien erweist sich die hohe Wertschätzung der Initiations sakramente (Taufe, die „erste Kommunion“ und die Firmung). Auch bei zunehmender allgemeiner Distanz zur Kirche, ihrer Lehre und ihren Erwartungen an die Lebensführung ist die Zustimmung zur Kircheng Zugehörigkeit immer noch generationsübergreifend stabil. Dies zeigt sich auch in der häufigen (manchmal vor allem äusserlichen) Prägung des familiären Lebens durch die kirchlichen Festzeiten, insbesondere Advent, Weihnachten, Fastenzeit und Ostern. Die Kerninhalte dieser Festzeiten werden jedoch von vielen nicht mehr verstanden. Eine wichtige Beobachtung ist dabei die Überformung christlicher Feste durch ökonomische Interessen und durch eine marktkonforme faktische Entstellung dieser Feste.

Ca. 85 – 90 % der Kinder katholischer Mütter werden katholisch getauft. Auch die Zahl der Erstkommunionen entspricht fast der Zahl der Taufen. Die Firmquote liegt in der italienischsprachigen Schweiz bei ca. 85 – 90%, in der deutschsprachigen Schweiz bei durchschnittlich ca. 70 % und in der französischsprachigen Schweiz durchschnittlich zwischen 55 und 65%.² Es zeigt sich in diesen Zahlen, dass die Sakramentenpastoral eng mit dem Glaubensweg von Familien, von Kindern und Jugendlichen verbunden ist. In den letzten Jahren und Jahrzehnten haben sich die Anstrengungen in diesem Bereich deutlich erhöht. Es gelingt immer noch, punktuelle Kontakte und Gelegenheiten zur Evangelisierung bei Kindern, Jugendlichen und Familien aufrecht zu erhalten.

Hilfreich: Religionsunterricht, Pfarreikatechese, Engagement von Bewegungen

Während also die pfarreilichen, sakramentalen und sakramentenkatechetischen Angebote auch unter gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen durch das hohe Engagement der Seelsorgenden und zahlreicher Freiwilliger aktualisiert und neu gestaltet werden konnten, haben die meisten Familien in ihrem eigenen Bereich grosse Schwierigkeiten, Ausdrucksformen des Lebens aus dem Glauben zu entwickeln, einzuüben und zu leben. Dieser Herausforderung kann zumindest in manchen Teilen der Schweiz durch einen regulären schulischen Religionsunterricht oder aber durch pfarreiliche katechetische Angebote und nicht zuletzt durch die Arbeit katholischer Jugendverbände und geistlicher Gemeinschaften etwas begegnet werden. Der schulische Religionsunterricht wird tendenziell politisch in Frage gestellt und durch religionskundlichen und Ethikunterricht ersetzt.

² Vgl. Katholische Kirche in der Schweiz. Kirchenstatistik 2013, St. Gallen 2013.

Christliche Werte und kulturelle Prägung in den Familien

Die insgesamt noch spürbare christliche Prägung der Kultur in der Schweiz hilft den Familien immer noch, gewisse christliche Wertvorstellungen an die nächste Generation weiterzugeben.

Ein breites Spektrum kirchlicher Angebote in der Begleitung von Paaren und Familien

Die Begleitung von Ehepaaren und Familien gestaltet sich in der Schweiz ebenfalls sehr unterschiedlich. Einerseits gibt es eine Vielzahl organisierter Angebote, Kurse und Bildungsprogramme für Paare und Familien. Hier wird vor allem präventiv gearbeitet. Paare und Familien lernen Grundregeln der Beziehungskommunikation, der Konfliktbearbeitung und sie erfahren spirituelle Stärkung und Kompetenzgewinn. Andererseits werden Seelsorgende bei Krisen in Ehe und Familie vor allem um Gespräche, um Beratung und Beistand gebeten. Professionelle Anlaufstellen – oftmals in ökumenischer Verantwortung und in Kooperation mit staatlichen Stellen – bieten kompetente Hilfen an. Nicht zuletzt gibt es ein breites Netz an sozialen und caritativen Unterstützungsangeboten. Oftmals bilden beziehungs-mässige, familiäre, psychosoziale, wirtschaftliche, rechtliche und weitere Probleme einen dichten Problemzusammenhang, der Familien in Krisen stürzt.

Wünschenswert bleibt eine stärkere Vermittlung und Einübung christlicher Grundhaltungen, die sich aus dem Evangelium und dem Vorbild Jesu ergeben.

Von Ehe- und Familienbegleitung lernen: ganzheitliche Zusammenhänge stärker berücksichtigen

Es fällt auf, dass bei der Vermittlung der Lehre der Kirche über die Familie häufig die konkreten Kontexte von Partnerschaft, Ehe und Familie nicht genügend berücksichtigt und gewichtet werden. Dabei sind Fragen der Spiritualität, der Offenheit für Kinder und der Gestaltung der Lebensformen und der Sexualität fast immer mit Fragen der Bildung, der psychosozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen verbunden. In der Schweiz sind es vor allem Paare und Familien von Migranten und Migrantinnen mit unsicherem Aufenthaltsstatus sowie Ein-Eltern-Familien und sehr kinderreiche Familien, deren Situation immer schwieriger wird.

Es wird gewünscht, dass die Kirche hier ihre zivilgesellschaftliche Stimme zu Fragen der Politik, der Rechtsentwicklung und der Gerechtigkeit stärker einbringt. So eingebettet könnten auch moraltheologische Aussagen der Kirche besser verständlich gemacht und glaubwürdiger vertreten werden. Gerade die Glaubwürdigkeit der Kirche in Fragen der Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral wird selbst von zahlreichen kirchlich engagierten Gläubigen in Frage gestellt.

Gefahr einer Sackgasse der Evangelisierung

Hier wirkt die Tatsache, dass kirchlichen Stellungnahmen zu Ehe und Familie oft sehr einseitig und thematisch isoliert vorgetragen werden, schädlich für den ganzheitlichen Evangelisierungsauftrag der Kirche. Eine der fatalen Folgen einer oft monothematisch wahrgenommenen kirchlichen Verkündigung und einer medial zusätzlich verzerrten Darstellung kirchlicher Positionen ist die, dass die Kirche fast nur noch als sexualitätsfixiert wahrgenommen wird.

Fragekomplex 4: Zur Pastoral in schwierigen Ehe-Situationen

(Zusammenleben „ad experimentum“; „wilde Ehen/Lebensgemeinschaften“; Konkubinatsverhältnis; Anteil und Bedeutung getrennt Lebender und wiederverheiratet Geschiedener für die Pastoral, Bewusstsein für Irregularität? Leiden an Ausgrenzung und Nichtzulassung zu Sakramenten?, kirchenrechtliche Praxis verändern bezüglich Nichtigkeitserklärung?; Pastorale Wege und Erfahrungen des Entgegenkommens seitens der Kirche; Barmherzigkeit Gottes)

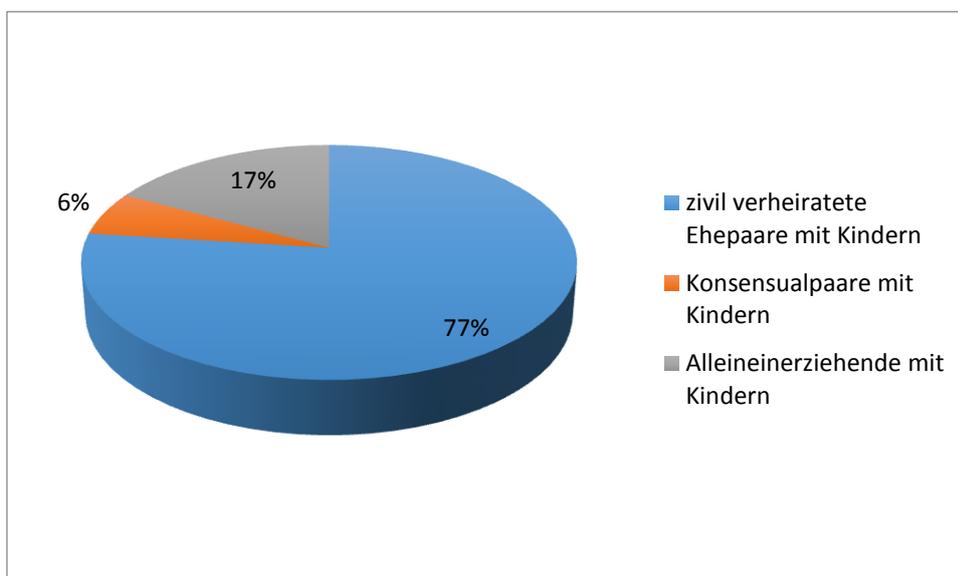
Konkubinatsverhältnisse als biografischer Normalfall

Fast alle Paare, die eine kirchliche Trauung wünschen, haben nicht nur eine längere Phase des probeweisen Zusammenlebens hinter sich. In der Regel liegt auch schon eine längere nichteheliche und schliesslich gescheiterte Beziehung in den Lebensläufen der Partner vor. Gesellschaftlich und auch unter nahezu allen katholischen Gläubigen wird voreheliches Zusammenleben nicht nur akzeptiert, sondern als sinnvolle und notwendige Phase vor einer Entscheidung zur Eheschliessung begrüsst. Immer häufiger ist dann die Geburt des ersten Kindes ein Grund, als Paar auch die zivile Ehe und die kirchliche Trauung zu wollen. Oft werden Trauungen und Taufen gemeinsam gefeiert.

Elternschaft führt zur Ehe

Konkubinatsverhältnisse mit Kindern im zivilrechtlichen Sinn sind insgesamt eher selten. Während 85% aller Kinder bei zivil verheirateten Eltern leben und 12% der Kinder mit Alleinerziehenden leben, sind es nur 3% aller Kinder, die mit zivil unverheirateten Eltern zusammenleben.

Grafik: Einfamilienhaushalte mit Kindern in der Schweiz 2011



Die grosse Mehrheit der Familienhaushalte bilden Ehepaare mit Kind(ern). Darunter fallen auch die Fortsetzungsfamilien, bspw. bei Patchworkfamilien. Der Bereich der Alleinerziehenden umfasst sowohl alleinerziehende Mütter, wie auch alleinerziehende Väter, wobei letztere deutlich untervertreten sind. Die Zahl gleichgeschlechtlicher Paare mit Kindern kann bislang nur geschätzt werden. Ihr Anteil wird unter 1% an den Familienhaushalten in der Schweiz geschätzt.³

³ BFS, Strukturerhebung der ständigen Wohnbevölkerung, 2011.

Grafik: Bevölkerung nach Zivilstand⁴



Einbruch der Zahl kirchlicher Eheschliessungen

Trotz einer sehr hohen Zustimmung zur zivilen Ehe, die oft mit der Familienphase verbunden ist, finden selbst katholische Ehepaare nur noch in geringer Zahl den Weg zu einer kirchlichen Trauung. Aktuell lässt sich nur noch knapp ein Drittel aller katholischen Ehepaare in der Schweiz kirchlich trauen. Bei Ehepaaren mit nur einem katholischen Partner liegt die katholische Trauquote bei nur noch 21%. Zum Vergleich: Wenn reformierte Ehepartner heiraten, dann liegt die kirchliche Trauquote bei fast 50%. Bei nur einem reformierten Partner sind es noch 27%. Die katholische Kirche in der Schweiz hat also ihre jahrhundertealte Funktion einer selbstverständlichen religiösen Einbettung und Normierung der Ehe weitgehend verloren. Für viele Katholikinnen und Katholiken ist die kirchliche Ehe nicht mehr attraktiv.

Pastorale Angebote bleiben hinter der Vielfalt der Paar- und Familienformen zurück

Die organisierten pastoralen Angebote der Kirche in der Schweiz sind noch viel zu wenig auf die unterschiedlichen Situationen im Leben der Menschen eingestellt. Für Paare, die „probeweise“ Zusammenleben, gibt es bislang keine kirchlichen Angebote – obwohl diese Situation eine völlig normale biografische Situation fast aller Menschen in der Schweiz darstellt und für die religiöse Prägung von Beziehungen und Familien sehr wichtig sein könnte. Das weitgehende Fehlen spezieller pastoraler Angebote gilt auch für nicht kirchlich Verheiratete, für Geschiedene und wiederverheiratet Geschiedene, für Patchwork-Familien usw. Viele Seelsorgende wünschen sich hier eine Verbesserung der pastoralen Angebote.

⁴ BFS, Strukturerhebung der ständigen Wohnbevölkerung, 2011.

Grundtenor der Seelsorge: Offenheit, Akzeptanz und Respekt

In der Pfarreiseelsorge begegnen die oben genannten Paar- und Familienformen regelmässig. Fast alle Seelsorgenden praktizieren eine Haltung der Offenheit, der Einladung, des Respekts und der Empathie. Der Begriff „Epikie“ bezeichnet für viele eine zentrale Tugend in der pastoralen Praxis. Der unbedingte Vorrang der ganzheitlichen Evangelisierung ist dabei für fast alle Seelsorgenden Grund, sich um eine grossherzige Offenheit für alle Menschen zu bemühen. Dabei geraten viele Seelsorgende aber auch in Konflikt mit kirchlichen Lehraussagen und mit ihren vehementen Vertreterinnen und Vertretern.

Folgen des exklusiven Familienideals der katholischen Kirche

Seitens der Menschen in Beziehungs- und Familiensituationen, die die Kirche nicht anerkennt und respektiert, löst die Haltung der Kirche oftmals Trauer, Unverständnis und Enttäuschung aus. Viele dieser Menschen verlassen die Kirche oder gehen in Distanz. Häufig entscheiden Gläubige selbstständig und nach ihrem Gewissen, ob sie weiterhin Sakramente empfangen oder nicht.

Kirchenrechtliche Lösungen können Teillösungen sein

Eine kirchenrechtliche Vereinfachung der Prozesse zur Nichtigkeitserklärung einer Ehe kann einzelnen Menschen sehr helfen. Daher wird eine Vereinfachung und Beschleunigung der Verfahren sehr oft gewünscht. Zugleich können seelsorgliche und pastorale Fragen nicht grundsätzlich rechtlich gelöst werden. Der Eindruck einer weiteren Verrechtlichung des kirchlichen Lebens soll nicht verstärkt werden. Ebenso wird angeregt, die Bedeutung des kirchlichen Rechts in der Pastoral besser zu vermitteln. Grundsätzlich wünschen viele Seelsorgende, dass Lösungen für die Menschen aus einem vertieften und umfassenden Verständnis des Evangeliums heraus und mit Blick auf die pastoralen Herausforderungen und Realitäten gesucht werden.

Epikie und Offenheit für das immer Neue des Evangeliums

In dieser Hinsicht beschreiben viele Seelsorgende ihre eigene Praxis als eine Praxis der Barmherzigkeit – auch wenn sie im Widerspruch zur kirchlichen Lehre geübt wird. Epikie und die ehrliche Suche nach Antworten des Evangeliums angesichts der heutigen Herausforderungen in der Seelsorge prägen die pastoralen Wege vieler Seelsorgender in der Schweiz. Die gesamtkirchliche Solidarität auf diesen Wegen und mit den betroffenen Menschen und Seelsorgenden ist ein grosser Wunsch des allergrössten Teils der Seelsorgenden und Gläubigen in der Schweiz. Dabei steht die Verbesserung der kirchlichen Situation von wiederverheiratet Geschiedenen an oberster Stelle. Hier wird ein sehr dringlicher Handlungsbedarf festgestellt.

Fragekomplex 5: Zu gleichgeschlechtlichen Lebensweisen

(Zivile Gesetzgebung; Positionierung der Kirche gegenüber Staat und Betroffenen; welche pastorale Aufmerksamkeit wird Betroffenen erwiesen? Sakramentenkatechese, Kinder und Sakramente)

Rechtliche Regelung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften

Seit 2007 sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften in der Schweiz rechtlich institutionalisiert. Die rechtlichen Regelungen für gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind eng an die Regelungen für die Ehe angelehnt. Allerdings gibt es auch Unterschiede, beispielsweise beim Adoptionsrecht. In der Schweiz hält die gesellschaftliche Debatte zu diesen Fragen an. Insgesamt zeigt sich seit Jahren eine zunehmende gesellschaftliche Haltung der Toleranz und der Liberalität zugunsten unterschiedlicher Formen des Zusammenlebens und der Familienformen.

Kritische Sicht der Kirche, wachsender Trend zur Toleranz bei den Gläubigen

Die offiziellen kirchlichen Stellungnahmen zeigen sich dagegen kritischer. Zwar wird eine rechtliche Regelung homosexueller Partnerschaften durchaus als sinnvoll begrüsst, eine zu enge Anlehnung an die Ehe bzw. eine Gleichstellung mit der Ehe als einer heterosexuellen Verbindung wird jedoch abgelehnt. Unter den Gläubigen zeigt sich eine dynamische Meinungsbildung, die mit einer geringfügigen Verzögerung in etwa mit der gesamtgesellschaftlichen Meinungsbildung parallel geht.

Seelsorge: fehlende Angebote, aber weitgehend Offenheit und Respekt

Die pastorale Aufmerksamkeit für Menschen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ist in einer organisierten Form kaum entwickelt. Programme zur Begleitung von Menschen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften fehlen ganz. Auf der Ebene persönlicher Seelsorge bemühen sich die allermeisten Seelsorgenden um einen einladenden und respektvollen Umgang mit einzelnen Betroffenen und auch bezüglich der respektvollen Anerkennung ihrer Liebe. Zugleich wird deutliche und grundsätzliche Kritik an einer übermässigen Gewichtung der sexuellen Orientierung beim Blick der Kirche auf die Menschen geübt. Die Bereitschaft zu einer spirituellen Begleitung und Stärkung der Menschen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften wird von einem Grossteil der Seelsorgenden erklärt. Zugleich bekunden etliche Seelsorgende Vorbehalte oder Unsicherheit bei der Vorstellung einer Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe und mit der Freigabe im Bereich des Adoptionsrechts.

Unbedingter Vorrang des Kindeswohls

Grosse Einigkeit besteht darin, den Kindern aus gleichgeschlechtlichen Partnerschaften dieselbe pastorale, katechetische und sakramentale Zuwendung zukommen zu lassen, wie allen anderen Kindern auch.

Fragekomplex 6: Zur Erziehung der Kinder in irregulären Situationen

(Prozentsatz betroffener Kinder; Haltung der Eltern gegenüber der Kirche; Erwartungen der Eltern?; christliche Erziehung der Kinder durch die Kirche?; Realität sakramentaler Praxis)

Anstössigkeit des Begriffs der „Irregularität“

Die Rede von „irregulären Situationen“ erregt bei vielen Personen, die den Fragebogen beantwortet haben, grosses Unverständnis und Ablehnung. Eine solche Formulierung und Sichtweise gilt als unangebrachte Diskriminierung und Herabsetzung eines grossen Teils der Gläubigen und eines grossen Teils der Kinder in der katholischen Kirche in der Schweiz.

Vielfalt der Familienformen als pastorale Normalität beim Umgang mit Kindern

Nach Auskunft der Seelsorgenden muss der Anteil von Kindern in Familienverhältnissen, die dem Familienideal der katholischen Kirche nicht ganz entsprechen, im Durchschnitt bei über 40% gesehen werden. Einzelne Rückmeldungen sprechen von 60% der Kinder. Die grosse Spannbreite hat stark mit regionalen Unterschieden zu tun.

Zunehmende Distanz zur Kirche gerade bei Krisen von Ehen und Familien

Eine tragische Folge des hohen Familienideals der katholischen Kirche und einer mangelhaften und oftmals undifferenzierten Darstellung der Lehre der Kirche führt dazu, dass viele Eltern gerade in der Situation des Scheiterns einer Ehe oder in einer familiären Situation, die nicht dem katholischen Ideal entspricht, sich von der Kirche abwenden. Sie erwarten keine Hilfe und Begleitung, sondern sie rechnen oft mit Schuldzuweisungen und Diskriminierung. So erreicht die Pastoral der Kirche viele Menschen gerade dann nicht, die besondere Hilfe und Unterstützung benötigen würden.

Distanz von Eltern zur Kirche führt zur Distanz der Kinder

Dieses Grundproblem hat Auswirkungen auf die Kinder und die christliche Erziehung der Kinder im Rahmen der Kirche. Die Angst, nicht eingeladen und nicht akzeptiert zu werden, hält viele Familien und Kinder von der Kirche, von der Katechese und von dem Empfang der Sakramente fern.

Existenzielle Spannungen in der Frage der Zulassung zu den Sakramenten

Viele Eltern, denen die Weitergabe des Glaubens an ihre Kinder wichtig ist, halten dennoch Kontakt zur Pfarrei und wünschen die Teilnahme der Kinder am Leben der Pfarrei. Schmerzlich wird die Frage der Zulassung bzw. Nichtzulassung zu den Sakramenten gesehen. Wenn Kinder die Sakramente empfangen dürfen, die Eltern aber nicht zur Kommunion zugelassen sind, dann kann diese Praxis zu einem Problem der Familie werden. Viele Eltern setzen sich hier über die offizielle Lehre der Kirche hinweg und empfangen die Sakramente ebenso wie die Kinder. In dieser Praxis werden sie von den allermeisten Seelsorgenden ausdrücklich ermutigt.

Sorge Nummer 1: Die kirchliche Situation wiederverheirateter Geschiedener

In der Schweiz ist die Situation wiederverheirateter Geschiedener und ihrer Familien ein sehr grosses Problem für die Pastoral und eine glaubwürdige Evangelisierung im Bereich Partnerschaft, Ehe und Familie. Fast alle Gläubigen und Seelsorgenden wünschen sich hier eine offizielle Anerkennung und Wertschätzung der weithin schon bestehenden pastoralen Praxis einer grösseren Beachtung der Vielzahl der Dimensionen bei der Frage der Sakramentenspendung.

Fragekomplex 7: Zur Offenheit der Eheleute für das Leben

(Kenntnis Humanae vitae, moralische Bewertung Geburtenregelung; Akzeptanz der Morallehre, Gründe für fehlende Akzeptanz, Förderung welcher natürlichen Methoden durch die Kirche; Bussakrament und Eucharistie; Gegensatz weltliche und kirchliche Erziehung? Förderung der Mentalität für mehr Nachkommenschaft?)

Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche als Folge der Rezeptionsgeschichte von Humanae vitae

Die Kenntnis der Gesamtaussagen von Humanae vitae ist in der katholischen Kirche in der Schweiz kaum verbreitet. Sehr wohl bekannt ist vielen das Verbot künstlicher Verhütungsmittel, namentlich das Verbot der Pille. Humanae vitae gilt weithin als „Pillen-Enzyklika“, als Ausdruck der Weltfremdheit der Kirche und als Beleg für die Unkenntnis der Lebenssituation von Eltern und insbesondere von Frauen. Die Rezeptionsgeschichte von Humanae vitae hat zu einer sehr grossen Entfremdung vieler Gläubiger von der Kirche beigetragen. Die Enzyklika habe die Kirche geleert, so ein Tenor aus den diözesanen Umfragen in der Schweiz. Heute erregt die Forderung nach der ausschliesslichen Anwendung natürlicher Verhütungsmethoden vor allem Unverständnis. Die vorgestellten Methoden werden als umständlich und unsicher und als für die Lebensumstände der meisten Frauen nicht passend zurückgewiesen. Eine differenzierte Kenntnis der neueren Methoden der natürlichen Empfängnisverhütung ist allerdings kaum verbreitet.

Ambivalente Haltung zu natürlicher Familienplanung

Zwar sind etliche natürliche Methoden der Familienplanung bekannt und gut entwickelt – sie werden aber recht unterschiedlich in Ehevorbereitungskursen vorgestellt, manchmal auch vernachlässigt. Wichtiger und von grundsätzlicher Bedeutung wäre jedoch vielen Seelsorgenden die Entwicklung einer Theologie des Leibes, die es den Gläubigen leichter ermöglichen würde, Glauben, Spiritualität und Leiblichkeit besser zu verbinden und ganzheitlich zu sehen.

Weitgehendes Verschwinden der Beichtpraxis als eine Folge von Humanae vitae

Mit grosser Übereinstimmung halten die Seelsorgenden in der Schweiz fest, dass die Frage der Empfängnisverhütung heute in der Beichtpraxis kaum mehr vorkommt. Allerdings wird diese Beobachtung dadurch ergänzt, dass von einem Zusammenhang zwischen der Nicht-Akzeptanz von Humanae vitae und dem rapiden Rückgang bei der Praxis des Versöhnungssakraments überhaupt gesprochen werden müsse. Vieles spricht dafür, dass Humanae vitae und seine Rezeptionsgeschichte zu einer hohen Belastung und schweren Hypothek für den Evangelisierungsauftrag der Kirche geworden ist.

Bedingte Offenheit für spirituelle Dimension des Körpers und der Sexualität

Das Intimleben von Menschen und die Gestaltung der Sexualität werden in der Schweiz im Bereich der Privatsphäre der Menschen geregelt. Eine kirchliche wie staatliche Kontrolle und Reglementierung wird von den allermeisten Menschen in der Schweiz abgelehnt. Normativer Angelpunkt für die Gestaltung der Sexualität ist zuvorderst der Konsens der Sexualpartner. Zugleich zeigen zahlreiche Umfragen, dass viele Menschen ihre Sexualität und den Umgang mit ihrem Körper ausdrücklich auch religiös konnotieren. Hier gäbe es also Anknüpfungspunkte für die Evangelisierung – allerdings unter dem Vorbehalt der bleibenden Autonomie und Selbstverantwortung der Menschen.

Zwischen Freiheit, Verantwortung und heteronomer Moral

Staatliche Erziehungsmassnahmen gehen von der Akzeptanz einer Vielfalt in Fragen der sexuellen und beziehungsmässigen Praxis aus. Entsprechend sind z.B. pädagogische Konzepte durch eine grosse Offenheit für die Pluralität der sexuellen Formen und Praktiken sowie der Paar- und Familienkonstellationen geprägt. Im Zentrum staatlicher Sexualpädagogik steht die Aufklärung über Sexualität und die Förderung der selbstverantwortlichen Kompetenz in der Gestaltung der eigenen Sexualität und der eigenen Beziehungen. Eine hohe Aufmerksamkeit erhält die Frage der Verhütung ungewollter Schwangerschaften und des Schutzes vor sexuell übertragbaren Krankheiten. Gegenüber diesem Konzept äussert sich eine Minderheit der Katholikinnen und Katholiken besorgt und ablehnend und befürwortet stärker normative Vorgaben für Sexualität und Beziehungen. Die Sorge um die Elternrechte im Bereich der Sexualerziehung hat hier einen hohen Stellenwert.

Perspektiven für zivilgesellschaftliches Engagement der Kirche

Für die Förderung der Geburtenrate bzw. für die Förderung eines gesellschaftlichen Klimas der Kinderfreundlichkeit wären vor allem sozialpolitische Fragen zu klären. Insbesondere die Frage der Einkommen von Familien oder Alleinerziehenden mit Kindern (Betreuungsgeld), eine bessere Gestaltung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Eltern, die Verbesserung der Pflege- und Erziehungsinfrastruktur für (Klein-)Kinder und die Überwindung von geschlechtsspezifischen Ungerechtigkeiten werden von vielen Seelsorgenden genannt.

Fragekomplex 8: Zur Beziehung zwischen Familie und Individuum

(Jesus als Offenbarung des Geheimnisses und der Berufung des Menschen; Familie als privilegierter Ort?; Gefährdungen der Familie in der Welt von heute für den Raum als Begegnung mit Christus; Wirkung von Glaubenskrisen auf das Familienleben)

Familie als Chance für die Begegnung mit Christus

Familie kann ein privilegierter Ort sein, wo Menschen im Rahmen der Erziehung und vor allem im täglichen Zusammenleben immer wieder neu zu einem Grundvertrauen in Beziehungen finden, den Umgang mit Scheitern lernen und die Erfahrung von Versöhnung machen.

Viele Menschen haben eine hohe Sehnsucht nach verbindlicher und stabiler Partnerschaft, Ehe und Familie. Diese hohe existenzielle Bedeutung ist in einer durch Modernisierung geprägten Gesellschaft noch wichtiger geworden und im Wunsch auch vieler junger Menschen sehr verbreitet. Zugleich ist dieser privilegierte Ort aber auch in besonderer Weise vom Scheitern bedroht, wie es die nach wie vor hohen Scheidungsraten deutlich machen.

Weitergabe des Glaubens als Wunsch

Sehr vielen Katholikinnen und Katholiken ist sowohl die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation als auch eine spirituelle Basis der eigenen Beziehungen ein grosses Anliegen. Dabei bleibt es eine Herausforderung für das kirchliche Handeln, Wege und Formen zu finden, den Schatz des Evangeliums in Partnerschaften, Ehen und Familien sichtbar werden zu lassen.

Verweigerte Evangelisierung und vergebene Chancen

In besonderer Weise sind Situationen des Scheiterns Herausforderungen für die Evangelisierung. Im Scheitern von Menschen, von Beziehungen und von Familien ist die Bedürftigkeit nach einer frohmachenden Botschaft besonders hoch. Dennoch geben viele Seelsorgende an, dass gerade in Situationen des Scheiterns von Partnerschaften, Ehen und Familien die Kirche nicht als Unterstützung gesehen wird – im Gegenteil. Das für viele Gläubige unerreichbare Familienideal des Lehramtes verhindere in den Augen vieler Seelsorgenden den Kontakt zur Kirche gerade in Situationen, in denen die Erfahrung der Trost des Evangeliums am nötigsten wäre. Der Glaube bzw. die Kirche als Gemeinschaft des Glaubens erweise sich gerade dann nicht als tragfähig, wenn Menschen in ihrer Partnerschaft, Ehe oder Familie scheitern. So werden Krisen in Partnerschaft, Ehe und Familie zu Krisen des Glaubens, in denen die Gläubigen sich oft allein gelassen und durch die Ansprüche der kirchlichen Lehre schlichtweg überfordert fühlen.

Fragekomplex 9: Weitere Herausforderungen und Vorschläge

Notwendigkeit: in Zusammenhängen denken, Kontexte berücksichtigen

Der Evangelisierungsauftrag der Kirche im Bereich von Partnerschaft, Ehe und Familie wird nicht umgesetzt werden können, wenn es der Kirche nicht gelingt, ihre integrale Sicht auf die Wirklichkeit von Partnerschaft, Ehe und Familie in ein positives Verhältnis zur pastoralen Wirklichkeit und zur gesellschaftlichen Realität zu setzen. Es erstaunt, dass zahlreiche für das Leben und Gelingen von Partnerschaft, Ehe und Familie wichtige Dimensionen im Fokus des vorliegenden Fragebogens keine Aufmerksamkeit erhalten.

Migration

Aus der Perspektive der Schweiz und der pastoralen Herausforderungen, denen die Schweizer Bischofskonferenz gegenwärtig besondere Priorität zumisst, muss die Bedeutung der Migration besonders in den Blick genommen werden.

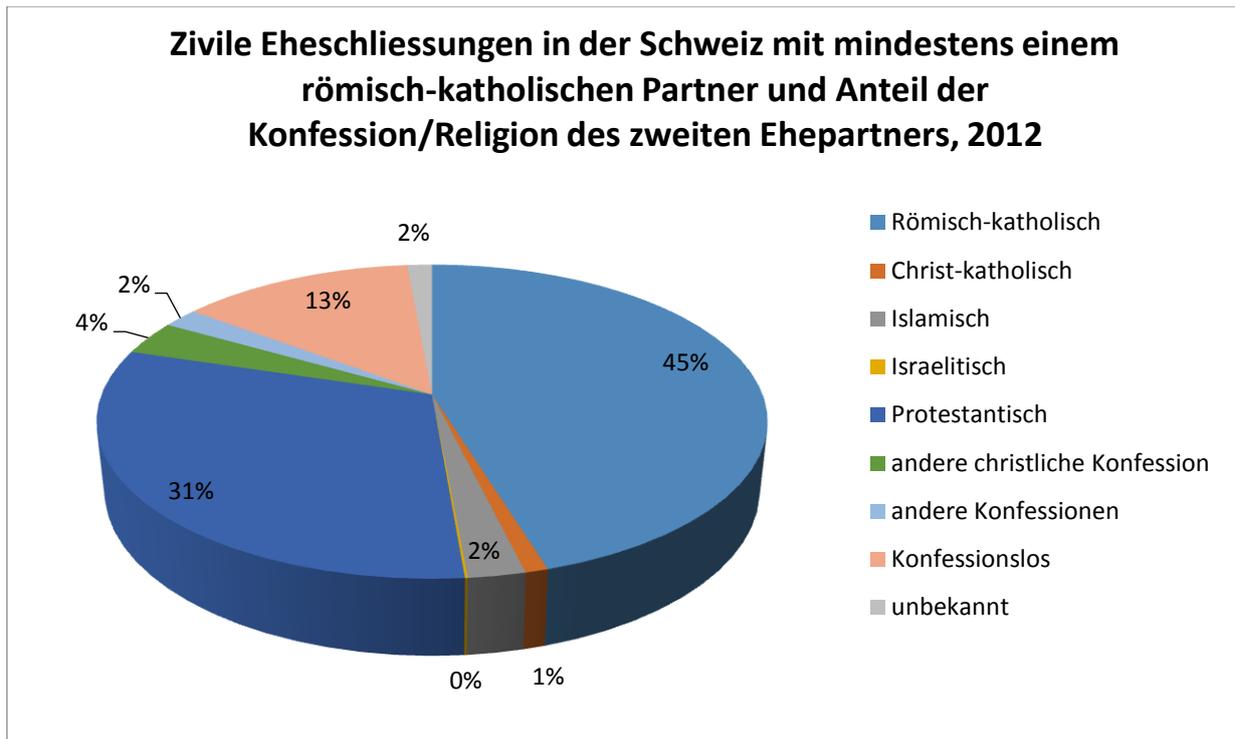
Armut

In der Schweiz sind es insbesondere Alleinerziehende mit Kindern (oft nach Ehescheidung oder Trennung) und Familien mit vielen Kindern, die einem hohen Armutsrisiko ausgesetzt sind und die gesellschaftlich unter Ausgrenzung zu leiden haben. Oft führen auch strukturell bedingte Faktoren zu mangelnden Anschlussmöglichkeiten von armutsbetroffenen Menschen an pastorale Angebote. Ihnen sollte eine ganz besondere Sorge gelten.

Ökumene und Religionspluralität

Schliesslich fehlt in den bisherigen Erörterungen ein Blick auf die Realität konfessionsverbindender Ehen, auf interreligiöse Ehen und auf Ehen, in denen nur ein Partner gläubig ist. Diese Verbindungen sind in der Schweiz häufig und es gibt nur wenige organisierte Programme, die hier Unterstützung bieten.

Grafik: Zivile Eheschliessungen mit mindestens einem römisch-katholischen Partner 2012⁵



Von Total 27'240 Eheschliessungen einer römisch-katholischen Person sind 45% (8'458) mit einer römisch-katholischen Partner/in geschlossen worden und 55% mit einer Person einer anderen Konfession.

⁵ BFS.